

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“ (Lk 12, 32)

Angst ist nicht gleich Angst. Es gibt eine Angst, in die man unvermittelt geworfen wird, weil man mehr oder weniger plötzlich in eine lebensbedrohliche Situation geraten ist – wenn man einem Gewalttäter gegenübersteht, wenn man ein Auto auf sich zurasen sieht, wenn man auf einem Berg in ein Gewitter gerät oder wenn man – wie Jesus im Ölberg – unerträgliches Leid vor sich hat.

Immer schon – aber in dieser Zeit scheint es ganz besonders so zu sein – schwirren Ängste durch die „Atmosphäre“, die nicht aus einer unmittelbaren, persönlichen Betroffenheit kommen: Angst vor der Zukunft, Angst vor der Digitalisierung, Angst vor der Überfremdung. Wenn man genauer hinsieht, sieht man, dass das Verlustängste sind, Ängste, etwas Gewohntes, Wohlerworbenes, was Sicherheit gibt, den eigenen Besitzstand zu verlieren. Diese Ängste sind ein Hinweis darauf, dass es einem ziemlich gut geht, denn wer viel hat, der hat viel zu verlieren. Deshalb wohl der Hinweis Jesu, die Jünger sollen sich einen Geldbeutel verschaffen, der nicht zerreißt (das könnte man allerdings noch missverstehen!), sie sollen sich einen Schatz besorgen, der nicht abnimmt, droben im Himmel, wo kein Dieb ihn findet und keine Motte ihn auffrisst.

Aus der Aussage Jesu könnte man also schließen: Wer diesen inneren Schatz nicht hat, den wirklichen „Goldschatz“: die Liebe Gottes, bei dem wird die Angst umso mehr dominieren. Und die Beobachtungen bestärken mich in der Annahme, dass das kein Kurzschluss ist. Schon lange oder noch nie ist den Menschen so gut gegangen, aber es gibt unendlich viele Ängste. Der Schatz im Herzen ist das eine, woher die Ängste kommen, das andere.

Etwas, was das Angstgefühl langsam, aber stetig vermehrt, ist die Undankbarkeit: dass man nicht mehr sieht, was es alles an Gutem gibt; mit wie vielem man beschenkt ist.

Von keinem, der sich in der Flüchtlingskrise engagiert und da oder dort geholfen hat, die gesagt haben: „Uns geht es so gut, davon wollen wir etwas weitergeben“ habe ich gehört: „Das macht mir Angst. Das schaffen wir nie“. Jene, die das Ganze von außen beobachtet haben und sich von ideologischen Parolen leiten haben lassen, haben gesagt: „Das schaffen wir nie!“

Angst ist nicht gleich Angst, Dankbarkeit ist nicht gleich Dankbarkeit. Bischof Benno Elbs hat in einem Vortrag über die Verarbeitung von Schuld 4 Schritte genannt: Reflexion – Einsicht – Benennen – Wiedergutmachung.

Das sind auch die vier Stufen der Dankbarkeit, denn Dankbarkeit ist mehr als ein schnelles Danke-Sagen, mehr als ein schnell aufflammendes Gefühl: „Mei, isch des schö!“

Für echte Dankbarkeit braucht es die Reflexion: Das Innehalten, Betrachten, Wahrnehmen, Staunen. Reflexion deutet an, dass man das dies nicht der Laune, dem Zufall, der Spontaneität überlassen darf. Dann geht es mit der Zeit unter.

Einsicht: Das könnte bedeuten: Man lässt das Erlebte in die Tiefe sickern; man erkennt, dass das Erfahrene wirklich nicht selbstverständlich, sondern etwas Besonderes, Kostbares, Geschenktes ist.

Die dritte Stufe: benennen. Die ersten Schritte geschehen im Verborgenen. Das Aussprechen macht das Gefühl in der Seele fest. Durch das Aussprechen erst gehört einem das, was man empfangen hat. Es wird zum eigenen Bestandteil des Lebens. Bei gläubigen Menschen äußert sich das Benennen in der Danksagung, im Lobpreis, am besten so, dass es andere auch wirklich hören.

Die vierte Stufe – in der Schuld die Wiedergutmachung – bei der Dankbarkeit das Weitergeben. Nicht aus Zwang, sondern weil es einen drängt, die empfangenen Freuden, Wohltaten zu teilen und weiterzugeben.

Die Dankbarkeit muss der Mensch lernen, damit sich nicht der Virus der Angst einnistet und immer das Leben mehr und mehr infiziert. Die Dankbarkeit muss in der ganzen Gesellschaft wohnen, damit sie nicht

in eine Atmosphäre des allgemeinen Pessimismus verfällt, mit der Zeit alles lähmt und bei jeder Herausforderung sagt: „Das schaffen wir nicht!“

„Fürchte dich nicht, du kleine Herde!“, das hat Jesus sicher auch der Kirche gesagt, die momentan von allerlei Stimmungen hin und hergerissen wird.

Und der Kirche und uns allen sagt er: „Den Schatz im Himmel, der eigentlich in euch selber ist, den müsst ihr suchen. Und die Dankbarkeit. Dann werden auch die Ängste nicht wegreißen.“ Amen

*Pfr. Arnold Faurle*